

**Christine von Dohnanyis
Memorandum
an den Gouverneur
der Alliierten in Berlin
vom 20. August 1945**

*Mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von
Jutta Koslowski*

Einleitung

Wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ergriff Christine von Dohnanyi, die Schwester von Dietrich Bonhoeffer und Ehefrau des am 9. April 1945 hingerichteten Widerstandskämpfers Hans von Dohnanyi, die Initiative und wandte sich in einem Brief an Dwight Eisenhower, den damaligen Militärgouverneur der alliierten Streitkräfte in ihrer Heimatstadt Berlin (später von 1953–1961 Präsident der USA). Der Anlass für dieses Schreiben war ihre Besorgnis aufgrund gewisser Missstände bei der Vorgehensweise der Alliierten. Als Beispiel führt sie die rigorose Beschlagnahme von Wohnungen und die Vernichtung von Lebensmitteln angesichts des quälenden Hungers in der deutschen Bevölkerung an. Sie warnt ihren Adressaten, dies könne zu einem Wiedererstarken nationalsozialistischer Gesinnung und revanchistischer Kräfte beitragen. Damit würde das Erbe aufs Spiel gesetzt, für das ihr Mann und die anderen Widerstandskämpfer ihr Leben gelassen haben: „ein Leben der Völker untereinander in Recht und christlicher Brüderlichkeit“.

Dieses Dokument eröffnet einen authentischen und aufschlussreichen Einblick in die Gedankenwelt und Bewusstseinslage der Widerstandskämpfer aus dem Bonhoeffer-Umfeld zu Beginn der Nachkriegszeit; deshalb wird es hier – 75 Jahre nach seiner Entstehung – erstmals in voller Länge publiziert. Als historische Quelle kann es weiterer Forschungsarbeit dienen. In der Bonhoeffer-Forschung wird immer deutlicher, dass Dietrich Bonhoeffer *nicht als Einzelner* gehandelt hat, sondern im Kontext eines *Netzwerkes* zu verstehen ist, das in erster Linie durch seine *Familie* gebildet wurde. Innerhalb dieser Familie gebührt vor allem den *Frauen* mehr Beachtung, als ihnen bisher zuteil geworden ist.¹ Deshalb ist es bedeutsam, dass hier die Stimme einer seiner Schwestern zu Gehör kommt – umso mehr, als sie ihre Gedanken höchst reflektiert und zugleich in gediegener Sprache zum Ausdruck bringt.

¹ Vgl. hierzu auch die jüngst erschienene Autobiographie von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne: Koslowski, Jutta (Hg.): „Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß.“ Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Jutta Koslowski, Gütersloh 2018 sowie Koslowski, Jutta: „Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer. Entdeckungen in den Aufzeichnungen seiner Schwester Susanne“, Asslar 2020.

Die Publikation des Textes beruht auf einem maschinenschriftlichen Typoskript im Umfang von sieben Seiten. Das erste Wort auf diesen Blättern lautet „Abschrift“ (unterstrichen), wobei nicht vermerkt ist, von wem und wann diese Abschrift erstellt worden ist. Es fehlt sowohl die Anrede an den Adressaten als auch eine Grußformel am Ende. Die Abschrift wurde also offenbar leicht gekürzt, gibt jedoch dem Inhalt nach zu urteilen den Text sonst vollständig wieder. An zwei Stellen finden sich kleine handschriftliche Korrekturen, deren Urheber – ebenso wie der Verbleib der Urschrift – unbekannt ist. Auch lässt sich nicht ermitteln, ob Christine von Dohnanyi eine Antwort auf ihren Brief erhalten hat. Das Typoskript befindet sich heute im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde, wo es im Nachlass D (= Dohnanyi) in Band 26/I aufbewahrt wird. Eine Fotokopie dieses Textes wurde mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Marikje Smid, die sich als Autorin des Buches ›Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer² über viele Jahre hinweg mit dieser Doppelbiographie beschäftigte, und die in dem von Heinz Eduard Tödt 1983 initiierten Forschungsprojekt zur Erschließung des Dohnanyi-Nachlasses an der Universität Heidelberg mitgearbeitet hat. In dem genannten Buch sind auf Seite 468 f. zwei kurze Auszüge aus dem Brief von Christine von Dohnanyi abgedruckt, der hier in vollem Umfang veröffentlicht wird. Vereinzelte Fehler bei Interpunktion und Orthographie wurden dabei stillschweigend verbessert; die Schreibweise wurde an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst. Die Tatsache, dass auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs weiteres Quellenmaterial aus dem Umkreis von Dietrich Bonhoeffer zugänglich gemacht wird, macht deutlich, wie reichhaltig diese Überlieferung ist – und dass der Rundbrief der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft nicht nur vielfältige Interpretationen von bereits Bekanntem bietet, sondern auch neue Dokumente erschließt.

Jutta Koslowski Gnadenthal 7, D - 65597 Gnadenthal

Telefon 06438/4039048

E-Mail: jutta.koslowski@comeunity-web.de

Homepage: www.jutta-koslowski.de

² Smid, Marikje: Hans von Dohnanyi, Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002. Vgl. auch Dohnanyi, Hans von: „Mir hat Gott keinen Panzer ums Herz gegeben“. Briefe aus Militärgefängnis und Gestapo-Haft 1943–1945, Hg. Meyer, Winfried, München 2015.

Text

Berlin, den 20. August 1945

Der Krieg ist verloren, der Kampf ist aus, und die alliierten Truppen haben Deutschland besetzt. Wir Deutschen haben unser Schicksal, das wir selbst nicht zu gestalten vermochten und das wir in maßloser Vermessenheit aufs Spiel setzten, aus der Hand der Alliierten entgegnzunehmen, und wir sind bereit dazu.

Wenn ich mich heute an Sie, Herr Gouverneur,³ wende, so geschieht es nicht um einer Rechtfertigung willen; auch nicht, um die gewaltige Schuld, die auf uns allen lastet, zu verschleiern. Es geschieht aus einem sorgenvollen Herzen.

Zunächst lassen Sie mich eines sagen: Ich habe mit den Nazis in Deutschland nicht mehr gemein als Sie selbst. Die Gestapo ermordete meinen Mann,⁴ meine beiden Brüder⁵ und den Mann meiner Schwester.⁶ Sie zerstörte das Glück und den Reichtum unserer Familie. Niemand kann das restlose Verschwinden der barbarischen Ideen des Nationalsozialismus aus der Welt heißer wünschen, als ich.

Aber ich bin Deutsche, und als Kind dieses Landes glaube ich manches zu sehen, was dem Fremden verschlossen bleiben muss. Der Kampf und der Tod meiner Nächsten aber gibt mir vor mir selbst das Recht, als Deutsche gleichberechtigt zu Ihnen zu sprechen.

Als die alliierten Truppen Deutschland besetzten, wurden sie als Befreier begrüßt. Das war keine Phrase. Ein großer Teil des deutschen Volkes em-

³ Dwight David Eisenhower (1890–1969) war General in der US-amerikanischen Armee und im zweiten Weltkrieg oberster Kommandeur der *Supreme Headquarters* in Europa. Nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht wurde er Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone der Alliierten; dieses Amt ging im November 1945 an seinen Nachfolger Joseph McNarney (1893–1972) über, der es im März 1947 an Lucius Clay (1898–1978) übergab. Sowohl Eisenhower als auch Clay (der bereits kurz vor der Kapitulation Eisenhowers Stellvertreter wurde) setzten sich für eine großzügige Unterstützung der notleidenden deutschen Bevölkerung und für eine Lockung des Fraternisierungsverbots ein. So ließ Eisenhower bis zum Oktober 1945 etwa 400.000 Tonnen Lebensmittel verteilen – es ist denkbar, dass Christine von Dohnanyis Memorandum seine Wirkung nicht verfehlt hat.

⁴ Hans von Dohnanyi (1902–1945).

⁵ Klaus Bonhoeffer (1901–1945) und Dietrich Bonhoeffer (1906–1945).

⁶ Rüdiger Schleicher (1895–1945).

pfand so, und es hat wohl im Laufe der letzten Jahrzehnte keine Regierung in Deutschland – die Hitlers eingeschlossen – bei ihrem Beginn über ein solches Kapital an Vertrauen verfügt, wie die alliierten Besatzungstruppen. Das ist jetzt vier Monate her, und das Bild hat sich gewandelt und wandelt sich noch täglich.

Ich will hier nicht von den Vorstellungen der Urteilslosen sprechen, die nach dem Scheitern ihrer nationalistischen Hoffnungen von der Besatzungsmacht das goldene Zeitalter erwarteten.

Ich möchte von dem reden, was einen Menschen, der wie ich den Kampf gegen Hitler aus nächster Nähe mit all seinen Schrecknissen erlebt hat, bewegt.

Da ist zunächst eine brennende Frage, die uns immer wieder beschäftigt: Ist man sich eigentlich im alliierten Lager über die unendliche Kompliziertheit der geistigen Situation in Deutschland zur Hitlerzeit im Klaren; bemüht man sich überhaupt noch um Verständnis; oder glaubt man bereits erkannt zu haben, was uns, die wir doch mitten in den Geschehnissen standen, dunkel und rätselhaft erscheint?

Über den politischen und geistigen Boden, der einen Hitler wachsen und Macht gewinnen ließ, mögen Berufenerer urteilen. Die seelische und wirtschaftliche Notlage unseres Volkes zu dieser Zeit wird keiner dabei außer Acht lassen können.

Aber sollte sich bei der Beurteilung dieser ‚Schuldfrage‘ nicht im Großen etwas Ähnliches abspielen wie bei uns im Kleinen, wo die Süddeutschen die Preußen für das Hitlertum verantwortlich machen, während die Norddeutschen mit Recht darauf hinweisen, dass ja Hitler selbst, sowie die große Zahl seiner verantwortlichen Helfershelfer, nicht ‚preußische Militaristen‘, sondern Bayern und Österreicher waren?

Ich glaube, wir werden nicht weiter kommen, solange wir das Gift des Hitlertums als an eine Nation oder einen Stamm gebunden betrachten.

Wenn es so gewesen wäre, wie wäre es dann auch zu erklären, dass Hitler seine Helfer in anderen Ländern immer wieder fand, dass er bei jedem neuen Gewaltakt gegen eine Nation mit der Unterstützung eines Teils des vergewaltigten Volkes rechnen konnte?

Es war ein Kampf um andere als nationale Güter, und als solcher ist dieser Krieg auch von den Besten unseres Landes aufgefasst und ausgefochten worden.

Wer eine Diktatur nicht miterlebt hat, kann über viele Dinge, die sich in Deutschland abgespielt haben, nicht urteilen; ich möchte beinahe sagen, es fehlt ihm die Legitimation dazu. Darum brauchen wir Deutschen auch nicht eine Belehrung von außen her darüber, was wir hätten tun und lassen sollen. Solche Erörterungen müssen in unseren Augen den Anschein der Naivität, wenn nicht der Überheblichkeit und des Pharisäertums tragen.

Die meisten unter uns wussten schon zur Zeit ihrer Mitläuferschaft mit Hitler recht gut, was sie zum Opfer brachten. Aber es war nicht so leicht, im Dritten Reich Widerstand zu leisten, wie man es uns heute glauben machen möchte; es war ein Weg, der fast mit Sicherheit zu Gefängnis, Verleumdung, Folter und Tod führte. Es war der Weg des Märtyrers. Welches Volk darf es wagen, für sich das Vorrecht in Anspruch zu nehmen, dass bei ihm die Zahl der Märtyrer die Zahl der Durchschnittsmenschen überstiegen hätte? Gewiss, wenn die ewigen Güter fester in den Herzen der Menschen verankert gewesen wären, wäre die Zahl derer, die diesen Weg gegangen, größer gewesen – aber welches Volk darf das heute von sich behaupten, in einer Zeit, in der die Technik triumphiert und Gott sich verbirgt?

Wir hatten solche Männer; aber ahnt jemand im Lager der Alliierten etwas von den seelischen Leiden dieser Menschen? Ahnt man etwas von den Qualen, in denen sie – ich möchte sagen, mit geradezu perversen Empfindungen – die Niederlage herbeisehnten, die ihren Kindern Not und Elend bringen musste und die doch von ganzem Herzen erhofft und gefördert wurde. Ich sage ‚gefördert‘, weil es Männer gab, die auch vor dem letzten Schritt nicht zurückschreckten; sie kämpften tatsächlich mit allen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, auf der Seite des Feindes. Sie wurden das, was man ‚Landesverräter‘ nennt,⁷ und wurden es im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit.

Nicht weil sie hofften, das Morden des Krieges damit abzukürzen, nicht weil sie das Ende des Terrors ersehnten – das war am Ende des Krieges bei fast allen Deutschen der Fall –, sondern weil sie hofften, dass das, wofür sie in Deutschland nicht leben konnten und wofür sie an der Seite der

⁷ Der Vorwurf des Landesverrats bzw. des Hochverrats wurde bei vielen Widerstandskämpfern als Grund für die vom Volksgerichtshof ausgesprochenen Todesurteile angeführt.

Alliierten zu sterben bereit waren, sich mit dem Siege der Alliierten der Verwirklichung nähern würde: ein Leben der Völker untereinander in Recht und christlicher Brüderlichkeit.

Diese Männer waren gewiss nicht viele, und bei Weitem nicht alle, die Hitler bekämpften, taten es aus diesen Glauben heraus; aber es gab sie, und ich habe sie aus nächster Nähe erlebt.

Von diesen Männern hat fast keiner die Wende erlebt. Sie starben für etwas, was sie nur glauben konnten, ohne es zu sehen.

Aber für uns Überlebende erhebt sich täglich quälender die Frage: Wo ist das, was unsere Männer im Lager des Feindes glaubten suchen zu müssen und finden zu können? Wo sind Christlichkeit, Nächstenliebe, Freiheit und Recht?

Wir suchen sie und sind bereit sie zu finden, aber man macht es uns schwer.

Hass und Hasspropaganda sind dabei, Verachtung und Missverständnis zwischen Völker zu tragen.

Wo sind die Männer, die jetzt das Vermächtnis der Unseren antreten und im Lager der Anderen aufstehen für die Güter, für die unsere Männer starben?

Der Schritt eines Mannes aus den Grenzen der eigenen Nation heraus hat – jedenfalls in den Augen seines eigenen Volkes – nur dann eine Berechtigung, wenn sich andere Hände ihm entgegenstrecken, zu gemeinsamen höheren Zielen. Wenn er allein bleibt, scheint es Vermessenheit, Donquichotterie. Angesichts mancher Maßnahmen der Besatzungsbehörden erregt uns Überlebende Angst und Zweifel an der Mission unserer Männer.

Ich will sie mit keinen Einzelheiten behelligen. Aber ein paar Fragen möchte ich stellen dürfen.

Muss mit einer solchen Unmenschlichkeit bei den Beschlagnahmungen der deutschen Wohnungen seitens der Besatzungsbehörden vorgegangen werden?

War es notwendig, dass die Witwe des vom Volksgerichtshof hingerichteten Ernst von Harnack,⁸ die Familie Goerdelers,⁹ die Familie des zum To-

⁸ Ernst von Harnack (1888–1945) war ein Sohn des Theologen Adolf von Harnack (1851–1930), der in der Nachbarschaft der Bonhoeffers im Grunewald wohnte und mit der Familie befreundet war. Er war Jurist und beteiligte sich als ehemaliger Regierungspräsident

de verurteilten Dr. Hermes,¹⁰ der nach seiner Befreiung die Last der Fürsorge für die deutsche Ernährung auf sich nahm, dass sie und viele andere, die Schwerstes durchkämpft hatten, innerhalb weniger Stunden ihre Häuser für einen alliierten Offizier räumen mussten?

Müssen wirklich täglich große Mengen von Lebensmitteln von amerikanischen Küchen als ‚Abfälle‘ fortgeworfen werden oder verbrannt werden, während deutsche Kinder in Krankenhäusern buchstäblich an Unterernährung sterben?¹¹ Den deutschen Frauen, die in diesen Küchen arbeiten, ist es bei schwerer Strafe verboten, die ‚Abfälle‘ für ihre Kinder mit nach Hause zu nehmen. Warum? Man berufe sich hier nicht auf technische Schwierigkeiten oder hygienische Sorgen. Was Wille und Organisationen vermögen, haben die letzten Jahre des Krieges uns Deutsche gelehrt. Man übergebe die Verwertung dieser ‚Abfälle‘ der Kirche, Krankenhäusern, Waisenanstalten oder dergleichen. Sie werden es fertig bringen, hier eine Organisation zu schaffen, ohne dass die Besatzungsbehörden dadurch eine Last auf sich nehmen. Für die Alliierten selbst aber wäre es eine Tat

am Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Sein Todesurteil wurde von Roland Freisler am 1. Februar 1945 verhängt und am 5. März 1945 im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee durch den Strang vollstreckt.

⁹ Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945) war Jurist, Politiker und einer der führenden Köpfe der zivilen Widerstandsbewegung. 1936 trat er aus Protest als Oberbürgermeister von Leipzig zurück; im Fall eines Gelingens des Staatsstreichs war er für das Amt des Reichskanzlers vorgesehen. Im August 1944 wurde er denunziert und verhaftet. Nachdem er viele Informationen und Namen aus der Widerstandsbewegung preisgegeben hatte, wurde er am 2. Februar 1954 in Berlin-Plötzensee erhängt.

¹⁰ Andreas Hermes (1878–1964) wurde in Köln in einfachen Verhältnissen geboren. Er studierte Philosophie und Agrarwissenschaft und promovierte in diesem Fach 1906. Vor dem ersten Weltkrieg war Direktor im Internationalen Agrarinstitut in Rom, in der Weimarer Republik Reichslandwirtschaftsminister. Seit 1928 war er Mitglied des Reichstags; Sein Mandat gab er im März 1933 zurück und emigrierte vorübergehend nach Kolumbien. Aus christlicher Überzeugung heraus beteiligte er sich am Widerstand gegen den Nationalsozialismus und wurde auf einer Liste Goerdelers als möglicher Landwirtschaftsminister für die Zeit nach einem Umsturz aufgeführt. Deshalb wurde er noch am 11. Januar 1945 zum Tod verurteilt; das Urteil wurde nicht mehr vollstreckt. Unmittelbar nach Kriegsende wurde er Mitbegründer und Gründungsvorsitzender der CDU in Berlin und engagierte sich als Stadtrat für Ernährung. Später war er Präsident des Deutschen Bauernverbandes und des Deutschen Raiffeisenverbandes.

¹¹ Eine anschauliche Schilderung dieser Problematik findet sich in Kapitel 6.1 Hunger in der Nachkriegszeit, in: Koslowski (Hg.): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer, S. 625–627.

der Menschlichkeit und der Klugheit, denn mancher nationalistischen, böswilligen Hetzpropaganda innerhalb Deutschlands würde damit der Boden entzogen werden, wenn der gute Wille irgendwie, und sei es auch im Kleinsten, zutage träte.

Ich weiß nicht, ob man sich auf der anderen Seite ausreichend darüber im Klaren ist, wie jede Tat der Besatzungsbehörden, die diesen guten Willen vermissen lässt, die Gleichgültigkeit oder gar böse Absicht verrät, für den Teil der deutschen Bevölkerung, die sich nach den Zeiten Hitlers zurücksehnt, ein außerordentlich erwünschtes und gründlich verwertetes Propagandamaterial für die ‚guten Zeiten Hitlers‘ bedeutet. Und ich muss es hier zu sagen wagen: Die Zahl dieser Menschen in Deutschland wächst! Ich halte es für die Pflicht aller verantwortungsbewussten Deutschen, dieser Propaganda entgegenzutreten, der urteilslosen Menge immer wieder klar zu machen, dass das heutige Elend das Elend Hitlers und nicht der Methoden der Besatzungsbehörden ist. Aber die Menge denkt in Kurzschlüssen. Das wird nirgendwo anders sein, und der Hund, der auf den Schwanz getreten wird, beißt den, den er vor sich sieht. Wir Deutschen müssen hier tun, was wir können – aber man muss uns dabei helfen, zum Wohle aller.

Und hier möchte ich noch ein Wort zur Frage der PG¹² sagen. Ich kann darüber sprechen, ohne in den üblichen Verdacht zu geraten, *pro domo*¹³ zu reden, denn weder mein Mann noch ich noch meine Brüder¹⁴ waren je PG.

Es ist an der Zeit, dass man einen Unterschied zu machen beginnt zwischen Nazi und PG. Jeder vernünftige und orientierte Deutsche wird mir zustimmen: Es ist nicht dasselbe. Es gab PG, die glaubten, damit lediglich eine *Formalität* zu erfüllen; es gab solche aus bürgerlicher *Ängstlichkeit*; es gab solche, die sich unnötige *Schwierigkeiten* vom Leibe halten wollten; und solche, die diesen Schritt aus *Tarnungsgründen* taten; es gab die PG, die auf diese Weise eine wichtige *Stellung* in der Hand eines vernünftigen Mannes behielten und andere, die sonst gestürzt wären, retteten; es gab *Getäuschte*;

¹² Abkürzung für ‚Parteigenosse‘ in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).

¹³ Lateinisch ‚für das eigene Haus‘ (d.h. in eigenem Interesse).

¹⁴ Dies ist nicht ganz zutreffend, denn Christines ältester Bruder Karl-Friedrich Bonhoeffer (1899–1957) war als Professor für physikalische Chemie an der Universität Leipzig nominell Mitglied in der NSDAP.

und es gab – wenige – *Überzeugte*.¹⁵ Diese alle zwingt man jetzt in eine Solidarität, die sich bei der Behandlung und Diffamierung dieser Gruppe von Deutschen mit Sicherheit gegen die Besatzungsmächte wenden muss – und aus Menschen, die mit den Ideologien und Methoden Hitlers nie das Geringste zu tun hatten, werden jetzt Nazis. Und auch hier machen sich Hetzer die Situation zunutze und vergiften die Atmosphäre und sprechen von bewusster Zerstörung der deutschen Verwaltung und Wirtschaft auf diesem Wege. Man fühlt sich schuldlos misshandelt und terrorisiert, und das Wort, dass eine Rechtlosigkeit die andere abgelöst habe, ist immer häufiger zu hören.

Wir Deutschen – und ich nehme keinen davon aus – haben das Recht verwirkt, uns zu beklagen; wir haben zu tragen, was wir über uns gebracht haben. Wir haben Wunden zu heilen, die wir schuldlosen Völkern schlugen, und dürfen an eigenes Glück für Generationen nicht denken.

Aber wir, die wir den Kampf gegen Hitler vom ersten Tage an mitgekämpft haben, haben auch heute die Pflicht, zu reden. Wir sprechen für unsere Toten. Sie haben die Brücken hinter sich abgebrochen und den Schritt zum Äußersten getan, wozu ein Mann sich entschließen kann: Sie haben den Krieg im Lager des Feindes mitgekämpft.

Lassen Sie sie nicht nachträglich zu Verrätern an ihrem Lande werden. Sie glaubten, für Unvergänglicheres und Heiligeres, als es je der Nationalismus sein kann, zu kämpfen. Lassen Sie diesen Glauben nicht zuschanden werden.

¹⁵ Die Kursivierungen wurden um der besseren Lesbarkeit willen hinzugefügt.